

# Winter

Autor(en): **Eichendorff**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634353>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den pulverigen Schnee in Tränen ausbrechen. Wer mit dem Manne zum Skilauf auszieht, muß sich der Witterung entsprechend kleiden und den Rucksack selber tragen, auch wenn der galante Gefährte ihn ihr abnehmen möchte. Deshalb ist ja der Skisport eine so treffliche Leibesübung, weil er zur Selbständigkeit erzieht, unabhängig macht und Körper und Geist stählt. Der Wintersport überhaupt ist auch ein Ausgleich der gesellschaftlichen Grenzen, ein Befreier von mancherlei Vorurteilen, und wohl der Frau, der es vergönnt ist, von Zeit zu Zeit hinauszuziehen auf die weiten, spiegelblanken Eisflächen, oder in die weißen Berge, um auf ihren Höhen neue Lebenslust und frische Lebensfreude zu schöpfen und sich auszuruhen von den kleinen Sorgen des Alltagslebens. Auch wenn nur der Sonntag als einziger Erholungstag zur Verfügung steht, sollte hinaus in den Schnee, um sich bei ihm rote Baden, helle Augen und neue Arbeitslust zu holen.



Wintersportler bei Kandersteg

## Winter.

Verdchneit liegt rings die ganze Welt  
Ich hab' nichts, was mich erfreut,  
Verlassen steht der Baum im Feld  
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nun geht bei stiller Nacht  
Und rüttelt an dem Baume,  
Da rührt er seinen Gipfel facht  
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,  
Von Grün und Wellenraufchen  
Wo er im neuen Frühlingskleid  
Zu Gottes Lob wird raufrchen.

Eichendorff

## Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler-Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis-Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

Wo Unghüüren u Häxe het er afoh brächte, alls Greebeligs:

„Wo no mi Großätt gchüejeret het, dennzermal ist au mängs vordho, es gluubtis hürmehi nümmen all Lüt. Bil Jahr lang het er chönne gwirben, es ist e Früüd gfi; fe Chüejer im ganzen Nemmithal het schöner Chäs im Späher gha. Aber uf iismal isch das gfi wi abgwüsch. Underiinist hets ihm afah verläge; gäb wi-n-er agwändt het, es het ihm mit em Chäse nümmen welle guet gah. Chum e rächte Chäs het er me zwägbrunge; 's Angfehl het ne verfolget es ist e strängi Sach gfi. U doch hii d'Chüe gfun di Ater gha, d'Milch ist i der Drnig gfi, 's Gschir ist i der Drnig gfi u mit em Chäse het er nid e Brosme g'änderet gha. Alls het er underuecht un erläse u nid es Gimmeli möge gmerke, wo-n-es fähle chönnt. Bigrnfliger-wys ist ihm du ase nümmen wohl gfi bi der Sach u nüt me Guets z'Sin cho. Er het nüt anders me chönne däiche, weder es figi hös Lüt derhinder, es fig verhäzet. U doch hätt er si nüt gwüht z'binne, daß er öpperen irget öppis hätt i Wäg gliit gha, un um so herter hets ne gmüeit. Ganz unerchannet hiigs ne-n-i Ate gstoche u häregnoh. Er sig ganz us de Chliidere ghit. D'Großmueter hiig ase z'grächtem Chummer gha, er chönnt das no nzieh, daß

er um e Verstand chäm. U drum hiig si erchennt, das chönne me nümmen lenger la schlittle, da müeh me derzue tue.

Tez het emel sälb Zit au iine gläbt, mi hiig ihm nume der Chalberhiiri gfiit. Dä Chalberhiiri isch no iine vo dene gfi, wo meh chönne hii weder Brot ässe. Derzue ist er de au e Döckerler gfi u het bi der chrankne War ume bsunderbar e gfelligi Hand gha. We amen Ort e Mähre nid het chönne füle, e Chueh nid chalberen oder e Giik nid gihle, de isch me ga der Chalberhiiri riibe. U Träicher het er di beste g'rüestet wit u briit.

U dä Chalberhiiri het d'Großmueter gfinnet u nid lugg gseht, bis me ne het la riibe. Er isch cho, het alls erläsen u usgüggelet, d'War gwisidert, d'Milch gfeht, aber nüt funde. Zletscht sig er ufs gliichen use cho wi der Großätt: Wo Natur us sig da fe Fähler, es müeh verhäzet is. Ja, äb de da nüt sig z'mache, fragt d'Großmueter. Warum nid, siit Hiiri, we men ihm 's Zuetraue schäich, well är der Sach ischo Ate mache. Er well de morndrist ume cho u sälber z'Dide lege. — Guet, dermit isch men verstande gfi.

Morndrist gäge Mittag rüdt der Hiiri a u bringt drii Chüesfleine mit.